

## Predigt von Pastorin Susanne Dautel – 9. Sonntag nach Trinitatis – 2. August 2015

Predigttext: Johannes 12, 12-19

---

Von den anvertrauten Zentnern

Jesus sprach: <sup>14</sup>Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; <sup>15</sup>dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort. <sup>16</sup>Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. <sup>17</sup>Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. <sup>18</sup>Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn.



9. Sonntag nach Trinitatis

<sup>19</sup>Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen.

<sup>20</sup>Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen. <sup>21</sup>Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!

<sup>22</sup>Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen. <sup>23</sup>Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!

<sup>24</sup>Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; <sup>25</sup>und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine.

<sup>26</sup>Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? <sup>27</sup>Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. <sup>28</sup>Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat.

<sup>29</sup>Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. <sup>30</sup>Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Liebe Gemeinde,

man kann diese Geschichte so hören, dass wir uns darin bestätigt sehen, wie ungerecht es zugeht im Leben: denn wer hat, dem wird gegeben werden, wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat genommen werden, eine bittere Wahrheit, der viele Menschen in unserem Land zustimmen werden.

Aber Jesus hat, soweit ich das sehe, keine Gleichnisse und Geschichten erzählt, um uns darin zu bestätigen, wie schlecht die Welt ist. Er hat erzählt, damit wir uns selbst und diese Welt in einem neuen Licht sehen, so auch in diesem Gleichnis von den anvertrauten Pfunden: Denn es war wie mit einem Menschen, der außer Landes ging er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an.

Das kommt ja gelegentlich bis heute vor, dass vermögende Menschen außer Landes gehen, auch das kommt uns bekannt vor und auch das ist für uns ein Grund, sich zu entrüsten. Wenn Vermögende außer Landes gehen, dann

ist es bei uns meist so, dass sie ihr Vermögen mitnehmen (und das gilt nicht nur für griechische Milliardäre), um es andernorts gewinnbringender, und vor allem möglichst steuerfrei anzulegen und so zu vermehren.

Anders dieser Mann. Er verlässt das Land, ja, und das mag die Hörerinnen und Hörer dieser Geschichte schon aufhorchen lassen. Denken sie das im Stillen nicht manchmal auch von dem Herrn der Welt? Dass er das Land verlassen hat und die Menschen allein zurückgelassen hat? So haben es die Jünger Jesu empfunden, als er nicht mehr bei ihnen war, so empfinden es bis heute viele: der Herr der Welt ist außer Landes gegangen – dieser harmlose Beginn der Geschichte spricht zugleich von einer großen Not, die gerade den Glaubenden befallen kann: der Herr hat diese Welt verlassen und wenn wir ehrlich sind, rechnen wir zumeist nicht mit seiner baldigen Rückkehr. In einer Kirche, in der man nicht mehr mit der Rückkehr des Herrn rechnet, breitet sich allerdings mitunter Belanglosigkeit und religiöse Langeweile aus.

Aber, und das unterscheidet ihn nun von den vermögenden Männern und Frauen, die heute außer Landes gehen: er lässt sein Vermögen zurück, er investiert sein Vermögen, indem er es seinen Knechten anvertraut. Er muss viel Vertrauen zu ihnen haben!

Das ist allerdings ungewöhnlich und erst recht die Summen, die er zurücklässt: fünf und zwei und ein Zentner Silber, das ist viel mehr, als ein jeder von diesen Knechten sein Leben lang verdienen kann. Nein, verdienen konnten sie sich solche großen Summen nicht, das kann man wohl nur als ein ganz unverdientes Geschenk betrachten, was sie da in den Händen halten, und das gilt für alle drei Knechte. Mag es zunächst auch verunsichern, dass der Herr sein Land verlässt: auf jeden Fall lässt er seine Leute nicht zurück, ohne ihnen große Summen, große Güter, große Talente, wie es im Griechischen heißt, anzuvertrauen.

Talente, was ist das aber? Die Suche nach Talenten hat Konjunktur, Talentwettbewerbe und Shows gibt es in den unterschiedlichsten Sparten und sie dienen nicht selten der Belustigung der Zuschauer, wenn allenfalls durchschnittlich talentierte junge Menschen sich für den Traum vom Superstar vorführen lassen. Eltern sehen ihre Aufgabe darin, die Talente ihrer Kinder zu entdecken und zu fördern, manchmal hat man den Eindruck, es gehe weniger um das Talent des Kindes als um den Ehrgeiz der Eltern.

Aber was verstehen wir unter Talent? Meist meinen wir das, was wir besonders gut können, eine Begabung, die wir im Leben entfalten sollen. Der amerikanische Schriftsteller John Updike schreibt, dass er schon früh, als er in der Sonntagsschule dieses Gleichnis gehört habe, es als eine große Ermutigung verstanden habe: „Lebe dein Leben. Lebe es, als läge ein Segen auf ihm. Versuche Dein Glück, damit du dein Talent nicht in der Erde vermodern lässt.“ so hat er dieses Gleichnis für sich verstanden und gleichzeitig gesehen, welche Verführung darin bestehen kann, das Risiko zu meiden, dass darin liegt, wenn wir uns hinauswagen ins Leben. „Ich konnte mir so klar das Loch ausmalen, das der ängstliche Knecht in die schmutzige Erde grub, und mir sogar vorstellen, wie angenehm kühl und feucht es sich für seine Hand anfühlte, als er sein Talent dort versteckte.“ Ich glaube, dass wir dieses Gleichnis auch als solch eine Ermutigung verstehen dürfen, die uns anvertraute Begabung, unser Charisma zu entfalten und zu leben. Aber wenn Jesus diese Geschichte erzählt, dann wird er unter den Talenten noch etwas mehr verstanden haben. Wenn Jesus von anvertrauten Gütern spricht, dann spricht er wohl davon, was seine Jünger bei ihm erlebt haben und was sie weitertragen sollen. Die anvertrauten Pfunde, die Talente, sind dann alles das, was die Freude, die Jesus gebracht hat, weiter trägt und vermehrt. Also das, was denen das Leben leichter macht, die es schwer haben. Dafür muss man nicht gut singen können, auch wenn das zweifelsohne ein Talent sein kann. Dafür ist es gut, wenn man anderen zuhören kann. Ein Talent, das man gar nicht so häufig antrifft. Talent bedeutet dann, den Trost, den Menschen bei Jesus gefunden haben, weiter tragen und vermehren.

Talent ist dann, das Heil und die Heilung, die Menschen bei Jesus erlebt haben, weiter geben und vermehren. Dafür muss man kein Arzt sein, wobei es dem Beruf des Arztes meines Erachtens gut tut, wenn man ihn als eine Begabung, ein Talent Gottes versteht. Heilen, das kann auch bedeuten, zu vermitteln und zu schlichten, wo heillosen Streit herrscht, Menschen zu helfen, ihr Leben zu ordnen, wo heilloser Chaos herrscht. Freude verbreiten also, und wer jetzt sagt, das mit der Glaubensfreude, das sei ihm ein zu großes Wort, der soll eben ganz weltlich anderen eine Freude bereiten, denn auch durch unsere weltliche Freude scheint immer etwas von der himmlischen hindurch. Von solchen Talenten hat der Herr des Gleichnisses und der Herr der Geschichte reichlich ausgeteilt und noch andere Talente mehr, die dabei helfen, die Freude zu vermehren statt das Unglück weiter zu beklagen, und sage keiner, er habe nichts davon bekommen. Herr Zwei haben es verstanden, haben ihr anvertrautes Geld in die Hand genommen, haben also mit ihren Talenten gewuchert und munter unter die Leute gebracht, was ihnen an Fähigkeiten gegeben war, um die Freude größer zu machen. Aber was ist los mit dem einen? Was hat er falsch gemacht? Er wollte auf Nummer sicher gehen und hat lieber nichts riskiert, und gerade damit alles falsch gemacht.

Das kann einen schon zur Verzweiflung bringen, wenn ein Mensch seine Talente so vergräbt. Manch ein Lehrer, der es mit Jugendlichen zu tun hat, kann sich die Haare raufen, wenn er mit ansieht, wie ein junger Mensch seine Begabungen brach liegen und sich selber hängen lässt.

Viel schwerer wiegt es aber, so zeigt Jesus in diesem Gleichnis, wenn Menschen die Freude des Glaubens vergraben und nicht austeilen und vermehren. Furcht regiert dabei das Herz, so wie bei dem Knecht, der ängstlich ein Loch buddelt, um ja nichts zu riskieren. Wer nichts wagt, der kann zwar nicht gewinnen, aber der kann auch nichts falsch machen. Wie verführerisch ist es, auf Nummer sicher zu gehen, „wie angenehm kühl fühlt sich die Erde in den Händen an, die Kuhle, in die er das Geld legt“. Aber irgendwann stellt noch einmal jemand diese Frage: was hast du aus den Talenten, aus dem, was Gott dir mitgegeben hat, den anvertrauten Pfunden gemacht?

Angst, etwas falsch zu machen ist der Anfang, der auch alles Gute in uns zum Erliegen bringt. Mit Sünde bezeichnen wir meist, was wir tun und dabei falsch machen. In diesem Gleichnis sieht Jesus die Sünde darin, dass einer nichts getan, alles vergraben, vielleicht sogar sich selbst vergraben hat und davor warnt Jesus.

Ich erinnere mich an einen jungen Mann, der seiner Frau erklärt hat, er wolle kein Kind, weil er Angst habe, seine eigenen schlechten Erfahrungen in der Kindheit weiterzugeben und damit auch das Unglück, das er erfahren hat. Aber Leben und Leben weiter zu geben, bedeutet immer, etwas zu riskieren. Angst und Furcht lähmen, Menschenfurcht genauso wie Gottesfurcht lähmen und sorgen dafür, dass wohl alles beim alten bleibt, aber dass die Freude und das Heil, das Jesus in die Welt gebracht hat, vergraben ist unter Zweifeln und Bedenken. Wer aus der Furcht heraus lebt, der wird auf Dauer seine eigene Lebensfreude begraben, und das allein ist schon Heulen und Zähneklappern.

Und wir Hörerinnen und Hörer dieser Geschichte? Wir merken wohl, dass es dabei nicht nur um andere und um die Ungerechtigkeit dieser Welt geht. Dass wir vielmehr selber gefragt sind, wie wir mit den Talenten umgehen, die uns gegeben sind. Hier, in diesem Gottesdienst, sitzen (ich schätze), 50 bis 70 Menschen, denen Gott Talente und Gaben gegeben hat: Freude unter die Leute zu bringen, Trost weiter zugeben, Heil zu schaffen. Sage keiner, er habe nichts bekommen. Auf die Größe der Talente kommt es nicht an, sondern darauf, wie wir damit umgehen.

Amen